Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

**Band:** 16 (1906)

Artikel: Das Schützenwesen im Lande Schwyz

Autor: Styger, M.

**Kapitel:** Bemerkungen zu den Illustrations-Beilagen

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-158113

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

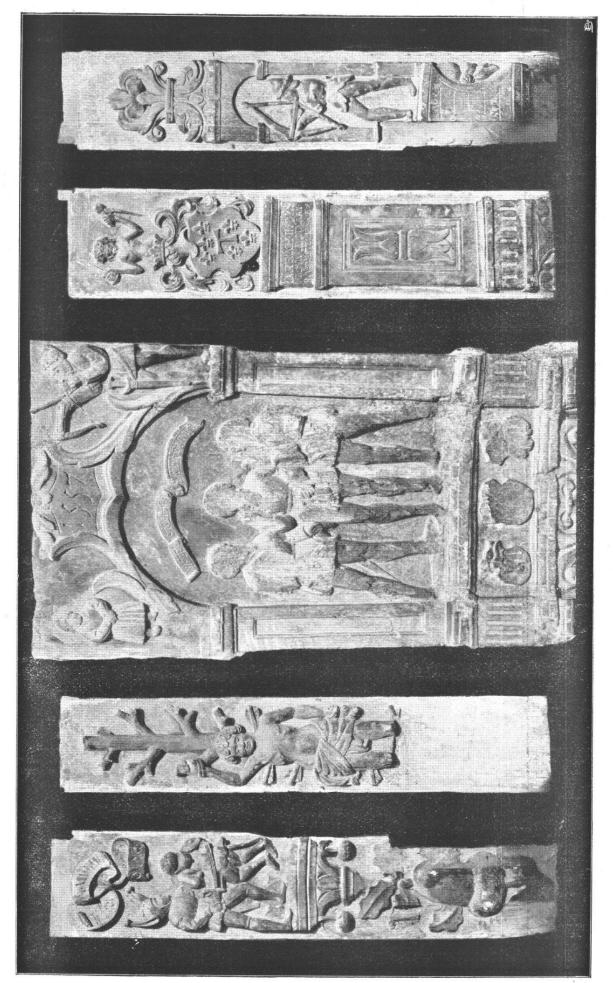
## Bemerkungen zu den Illustrations-Beilagen. 1)

# Tafel I. Das im Frühjahr 1906 abgetragene Schützenhaus auf dem Eigenwies zu Ibach.

Wie oben (S. 12/13) bereits erwährt stammt dieser Ban, wenigstens der Hauptsache nach, aus den Jahren 1711 und Wahrscheinlich ist damals das alte unter Landammann Dietrich Inderhalden im Jahre 1557 vollendete Schützenhaus nicht vollständig verschwunden, sondern nur in einem gründlichen Reubau aufgegangen; wenigstens haben nachweisbar ein= zelne Teile dabei, glücklicherweise wieder Verwendung gefunden, wie die in Tafel II vorgeführten Einsatz und Pfostenstücke. Rach seiner Erweiterung durch die Seitenflügel (1774) machte das chemalige Landesschützenhaus, mit seinen zwei durch eine fräftige Blende geteilten Stockwerken, unter dem braunen Kreuzgibeldach, mit den von roten Schießlöcher- und Fensterladen angenehm gebrochenen hellgrauen Mauerflächen, einen ebenso heimeligen wie dem Zwecke entsprechenden Eindruck. Dazu kam seine herrliche Lage mitten im schönen Schwyzertale, mit einer prächtigen Rundsicht über das ganze Gelände bis zum blauen See, vorbei an dem Kranz himmelanstrebender Berge, vom Menthen bis zum Urirotstock, vom Wasserberg bis zum Wildispig.

Wenn auch der alte Schießplat allerdings der modernen Waffe viel zu eng geworden, so ist es doch jammerschade, daß man für das noch keineswegs altersschwache Gebäude keine andere Verwendung mehr finden — wollte.

<sup>1)</sup> Die photographischen Aufnahmen besorgte das Vereinsmitglied Hr. Ant. Horat zum "Schwyzerstubli" (Schwyz) die Clichés und den Druck derselben die Verlagsanstalt Benziger & Co. in Einsiedeln.



N

7

4

-

3

CA

## Tafel II. Holzeinfatz und Pfosten aus dem Schützenhaus von 1557.

Nicht sehr pietätvoll sind spätere Generationen mit dem herrlichen Schmuck umgegangen, den der alte Schüßenvater Ummann Dietrich seinem Lieblingsbau gegeben hatte. Um meisten hat er wohl gelitten unter den Händen jener welschen Taglöhner von 1711, die ihn rücksichtslos weggeschrotet, ebenso sinnlos eingemauert, und wo und wie es ihnen dabei paßte, zertrümtrümmert haben. Später machten noch vielversprechende kleine Künstler mit Pseil und Bogen sich an das Zerstörungswerk. Zu Prirschenmeisters Zeiten wäre ihnen die Lust dazu wohl vertrieben worden.

Als Einsatstück und Türpfosten zierten diese Holzreliese einstens die Trinkstube der frühlichen Schießgesellen des alten Landes. Die Bildwerke verraten Geist und Hand eines Meisters Flotte, freie Zeichnung und fräftiges Relief bringen im Fach. den zweckbewußten Gedanken des Künstlers oder den Auftrag des kunstverständigen Bauherrn ebenso einsach wie stilvoll zum Ausdruck. Derartige Arbeiten zeitigte das Schönheitsgefühl und Berständnis das XVI. und XVII. Jahrhundert viele, nicht nur in öffentlichen Gebäuden, sondern auch in Herren- und Bauern-Bis auf wenige sind sie zerstört und verschwunden; die Krinvline hat sie ins Fener geschieft oder, wenn's gnädig ging, in die Rumpelkammer, und was daraus wieder ans Tageslicht treten darf, wandert zur mehr oder minder passenden Verwendung zu allerhand Gesellschaft in irgend eine Sammlung, wo es sich — außer etwa in unserem Landesmuseum — selten heimisch fühlt, oder steht sonst einsam und fast schüchtern herum an den moderduftenden Wänden irgend einer Altertumskammer; aber wenn ein freundlicher Besucher mit diesen zeitfremden Kin= dern zu unterhalten sich die Mühe nimmt, dem erzählen sie hunderte von Geschichten aus ernsten und heitern Tagen eines ebenso poesie= und gemütvollen, wie gesunden und fräftigen Geschlechtes.

Nr. 1 trägt die Jahrzahl 1557, stellt uns die drei ersten Eidgenossen vor und nennt sie W. TEL. STOFACHER. ERNI

VO VNDERW. Das gut ausgeführte, aber leider sehr beschädigte Bild ist auch bezüglich seines geschichtlichen Inhaltes höchst insteressant und darum als Original umso wertvoller.

Gleichwie die von den drei Ländern errichtete Bundes= urkunde vom 1. Aug. 1291 uns leider die Namen ihrer Stifter nicht neunt, lassen uns auch die ältesten Chroniken des XIV. und XV. Jahrhunderts über die später so üppig ins Kraut schießenden Details der ersten eidg. Bünde vollständig im Dun= keln. Die Zeitgenoffen Johann von Viktring und Johann von Winterthur geben uns die Weigerung der Schwpzer, Desterreichs Herrschaft sich zu unterwerfen, als die Ursache der Schlacht am Morgarten an. Justinger (aus dem XV. Jahrh.) bezeichnet die Übergriffe der Bögte und Amtsleute in den Waldstätten überderen althergebrachten Rechte als Grund der schon im XIII. Jahrhundert ausgebrochenen Fehden derselben mit den Häusern Anburg, Habsburg und Öfterreich, die sich in der Herrschaft ablösten. Es tobte ein Kampf ums Recht. Die Berichte der beiben Zürcher Felix Hämmerli und Felix Schmid (Fabri), ebenfalls aus dem XV. Jahrhundert, nennen uns die Untaten der Bögte als Beranlassung zu ihrer gewaltsamen Vertreibung durch die Land= leute.

Das "weiße Buch von Sarnen" (geschrieben um 1470) erzählt uns vom Hochmut der Bögte Geßler und Landenberg und nennt uns als die drei ersten der Bedrückten, welche in Uri zusammenkamen: den "Stoupacher" von Schwiß, der "Fürsten" Einen von Ury und den aus "Melche" von Unter-walden. Aber der "Tell", der auch zu dem Stoupacher und den Seinen geschworen, war noch nicht unter den drei Ersten.

Die weitverbreitete Chronik des Gerichtsschreibers Petersmann Etterlin von Luzern (1507) stütt ihre Erzählung von den ersten Bünden und der Befreiung der Waldstätte im ganzen und großen ebenfalls auf das "weiße Buch". Uns interessiert hier nur, daß er dem ersten Eidgenossen von Uri gar keinen Namen gibt und als denjenigen von Unterwalden den Altzeller bezeichnet.

Da erscheint um das Jahr 1470 das alte Tellenlied, welches im Jahr 1477 in das Lied vom Ursprung der Eidge-

uri selbst, "do entsprang der erste eidgenoß").

Nach diesem hat dann auch der Luzerner Chronist Melchior Ruß (1482) den Tell als den eigentlichen Urheber der Volksbefreiung und den ersten Eidgenossen bezeichnet. Ganz bestimmte Gestalt nahm sodann diese Sage in dem zu Ansang des XVI. Jahrhunderts entstandenen "Urnerspiel vom Wilhelm Tell" an.<sup>2</sup>) Tell trifft den Stansfacher, zu beiden gesellt sich Erni aus dem Melchtal und alle drei verabreden die Veratung ihrer Freunde und die Zusammenkünste im Rütli.

Von nun an stellen alle bedeutendern Chronisten des XVI. Jahrhunderts, welche sich mit der Sage von der Besreiung der Waldstätte besassen, bis auf Gilg Tschudi, den Tell an die Spiße der drei ersten Gidgenossen, namentlich Stumpf in Zürich (1548), Pfarrer Villiger in Arth (1571), Renward Chsat, Stadtschreiber zu Luzern, und Kaspar Suter, Schulmeister in Zug (1549).

So machte der Urner Meisterschütze in dieser Stellung nachsgerade seinen Triumphzug von Uri aus durch die zunächst liegenden Orte. Er wurde dabei nicht nur im Lied, in der Chronik, im Schauspiel verewigt, sondern auch durch die Plastik, indem der Zürcher Stempelschneider Stampser eine Medaille anstertigte und dabei den Tell von Uri neben Stauffacher von Schwyzund Erni von Unterwalden an erster Stelle nennt.<sup>3</sup>)

<sup>1)</sup> Wie es im 2. Vers der 7. Strophe heißt. L. Tobler, "Bibliothek älterer Schriftwerke", IV.; Dr. W. Fischer, "Die Besreiung der Waldstätte". S. 46/47.

<sup>2)</sup> Abgedruckt bei Dr. W. Fischer, im Anhang zur vorerwähnten Abshandlung.

Eine Umarbeitung des Tellenspiels besorgte um die Mitte des XVI. Jahrhunderts Jakob Ruef in Zürich.

<sup>3)</sup> Haller gibt in seinem "Münz» und Medaillen-Kabinet" darüber solgende Beschreibung! "Avers: Im äußern Ring die Wappen der 13 Kanstone nach ihrem angewiesenen Rang, wie solcher durch die beigesügten Zissern angezeigt wird. Im innern Ring die Wappen der zugewandten Orte, Abt und Stadt St, Gallen, 3 Bünde, Wallis. Rothweil, Mühlhausen und Biel. In der Mitte ein einsaches Areuz. Revers: In zweien Zeilen "Wilshelm Tell von Ure, Staussacher von Schwhz, Erni von Enderwald [Ansang deß Ponz im Jahr Christi 1276]" Oren mit einander ratschlagende und sich die Handgebende Schweizer, der zur Rechten hat ein Panzerhemd an mit

Auf dem gleichen historischen Standpunkt steht nun auch unser Bild, nur ift die Darstellung von derjenigen Stampfers wesentlich verschieden. Während lettere "drei miteinander rat= schlagende und sich die Hände gebende Schweizer" zeigt, sehen wir hier den Aft des Schwures. Das läßt sich ganz gut ertennen, obwohl die drei Figuren schwer beschädigt sind. Ihre Rleidung ift eine ländliche; Wams, Gürtel und enganliegende Beinkleider. Jeder trägt ein langes Schwert. Kopfbedeckung Alle drei haben reichen Haarwuchs, zwei davon lange tnebelartige Bärte; der dritte scheint bartlos zu sein. Zu ihren Füßen sind in tartschenförmigen Schilden die Wappen der drei Urfantone und bezeichnen zugleich die Heimat der Schwörenden, nämlich den Stanffacher in der Mitte, den Tell zu seiner Rechten, den Erni von Melchtal zur linken. Zu Häupten windet sich das Spruchband und das Ganze befrönt im Bogen ein Blattornament mit der Jahrzahl 1557; die Zwickel werden mit Tells Apfelichuß ausgefüllt.

Die oben angegebene und geschichtlich erklärte Bezeichnung der handelnden Personen in Verbindung mit der Art der Darstellung stempelt das Bild zu einer großen Seltenheit, das wenige oder überhaupt keine gleichartige Genossen haben dürste. Umsomehr ist seine barbarische Behandlung und Verwahrlosung seit zwei Jahrhunderten zu bedauern.

Rr. 2. Der Pritschenmeister an der Arbeit.<sup>1</sup>) Ein urgelungenes Bild. Da hat der gefürchtete mit der Schellenstappe, dem Zaddelkragen, dem bunten Wams und Beinkleid, den armen Sünder an seinen "Predigtstuhl" geschleppt und spricht ihm mit der klappernden Pritsche unbarmherzig zu. Ein flott

einem breiten Schwerd an der Seite und hält in der rechten Hand eine Heleparte. Der mittlere ist geharnischt und hat einen Spies in der rechten Hand. Der zur linken ist mit einem kurzen Kamisol bedeckt und hat zur linken Seite einen Dolch, welchen er mit der Hand hält. Auf den Köpsen haben sie Hüte von verschiedener Art. Alle gehen mit bloßen Beinen und der Mittlere hat auch keine Schuhe. Unten zwischen zwenen Rosensörmigen Zierarten HS als Zeichen des Stempelschneiders Stampser."

<sup>1)</sup> Bergl. Note 3, S. 9.

geschwungenes Schriftband verkündet uns die Gedanken und die Warnung des Gemaßregelten, lautend: "Britzet Man mich so höt dy dich".

Eine gar seine Anspielung auf das Bergehen des "Geprizeten" enthält der untere Teil des Bildes. Ein gut stilisierter Eichelzweig deutet auf jenes "blinde" grunzende Haustier, das trotz seines bösen Ruses der Unreinlichkeit doch ein Liebling von Küche und Rauchkammer geblieben ist dis auf den heutigen Tag. Der Mann hat jedenfalls eine dem Namen des erwähnten Tieres entsprechende Tat auf dem Gewissen; wir vermuten nicht ohne Grund, er habe sich etwa Überfüllens wegen "unsauber ernossen" und die Pritsche soll nun der gewöhnlichen Berdanung nachhelsen.

**Rr. 3.** Der hl. Schützenpatron Sebastian am Marterbaum. Nicht genug der bittern Pseile! Spätere Barbaren haben dem ganz hübschen Bilde auch noch die Beine von den Knien abwärts mitsamt dem Postament weggeschlagen, offenbar um Raum für andere Sachen oder eine glatte Fläche jür den sortlausenden Verputz irgend eines Mauerstreisens zu erhalten.

Besonders gut geraten ist dem Künstler die Ausnützung des Raumes mit Bild und Baum.

**Nr. 4.** Ein einsacher, mit Geschmack profilierter Sockelaussbau trägt das Wappen des damaligen Schützensmeisters Dietrich Indexhalten. Darunter steht im Kapitäl die Inschrift: DIETERICH - IN · DER · HALTEN · LANDAMMAN · BUWMEISTER · DES · HUS ·

Im XV. Jahrhundert führten die Inderhalten als Gesichlechtszeichen nur ein einsaches T-Areuz. Ammann Dietrich aber, der schon 1543 als Hauptmann in Frankreichs Sold ehrenvoll gedient, im Jahre 1548 König Heinrichs Tochter Claudia mit den Ratsboten von Zürich, Unterwalden und Solothurn aus der Taufe gehoben hatte und als Oberst eines Schweizerregiments nach der Schlacht bei Renty (13. und 14. August 1554) vom Könige selbst zum Ritter geschlagen worden

war<sup>1</sup>), besteckte seinen Wappenschild nebst dem T noch mit sechs französischen Lilien und wählte als Helmzier die wachsende Figur eines nackten bärtigen Mannes mit Zirkel und Dolch, entsprechend seiner Devise: "Ee ich den Zirkel der Gerechtigkeit wet brechen, ich wet mich ee selber erstechen." <sup>2</sup>) Dieses Wappen haben wir hier in heraldisch vortrefslicher Aussührung vor uns.

Rr. 5. Der Schütze in dem einsachen, aber nichtsdestoweniger wirksamen Bogenrahmen bedeutet offenbar nicht den Tell, sondern lediglich eine Allegorie des Schützenwesens; denn der Mann mit der phrygischen Mütze handhabt nicht eine Armbrust, sondern schnellt den Pseil mit dem alten klassischen Sehnenbogen.

Beachtenswrrt ist das schöne Aufsatzvnament (mit einem sein stilisierten Blatt verbundene Delphine), das wiederum Zeugnis gibt von einem gesunden Formensinn und einer nicht gewöhnlichen Kunstsertigkeit des Meisters, der mit wenig Mitteln und in beschränktem Raume schöne Effekte zu erzielen weiß.

Taseln III und IV enthalten die St. Sebastiansbilder von 11 Schützengesellschaften, welche von denselben in zuvorstommender Weise zur Ausstellung in Schwyz vom 1. Juli bis 8. Oktober 1905 abgegeben wurden und bei diesem Anlasse photographiert werden konnten. Ihrer Beschreibung ist ein eigenes Kapitel gewidmet worden; die 201 Schilde aber mit 204 Gesichlechtswappen sind separat gezeichnet und vorderhand der Wappensammlung des Versassers einverleibt.



<sup>1)</sup> S. das Lebensbild Dietrich Interhaltens von Landammann Carl Styger in den "Mitteilungen des Hiftor. Vereins des Kantons Schwyz" I., S. 10 ff.

<sup>2)</sup> Wappen-Spruchband auf einem Porträtgemälde Interhaltens aus dem Jahre 1550, im Besitze von Frau Landammann Schuler-Styger.